

# BÜCHER

---

## POSTKEYNESIANISMUS – DIE WIEDERENTDECKTE ALTERNATIVE

Rezension von: Postkeynesianismus. Ökonomische Theorie in der Tradition von Keynes, Kalecki und Sraffa, mit Beiträgen von K. Dietrich, H. Hoffmann, J. Kromphardt, K. Kühne, H. D. Kurz, H. Riese, B. Schefold, Metropolis-Verlag, Marburg 1987, 220 Seiten, DM 19,80

---

Nahezu spurlos ging an der Ökonomie des deutschen Sprachraumes eine theoretische Diskussion vorbei, die ihre Zentren vor allem in Großbritannien und Italien fand: Mitte der 70er Jahre verlor die bis dahin vorherrschende Theorie der Neoklassischen Synthese ihre theoretische und politische Attraktivität endgültig. Der Versuch „der Postkeynesianer“ einen umfassenden Gegenentwurf zur Neoklassik zu erarbeiten ist einer jener (in ihren theoretischen Fundierungen und wirtschaftspolitischen Implikationen äußerst unterschiedlichen) Ansätze, die in diesem Zeitraum (wieder) verstärkte Bedeutung erlangten.

Zwar wurden die Grundsteine für jene Strömungen, die man heute als postkeynesianisch bezeichnet, in Form der Arbeiten von Michal Kalecki, Roy Harrod, Joan Robinson, Nicholas Kaldor, Piero Sraffa und anderen schon Jahrzehnte zuvor gelegt, jedoch kann von einer postkeynesianischen Schulbildung erst seit 20 Jahren gesprochen werden. Dabei ist das Wort Schule wohl im selben Augen-

blick wieder zurückzunehmen. Zu breitgestreut sind die Arbeitsgebiete der postkeynesianischen Ökonomen(inn)en.

So stellt etwa die (auf Joan Robinson und deren Versuch, eine Synthese von Keynes und Kalecki auf der einen und Ricardo und Marx auf der anderen Seite herzustellen zurückgehende) realwirtschaftliche Richtung den Versuch dar, ein (im Vergleich zu jenem von J. M. Keynes) längerfristiges, die Probleme des Wirtschaftswachstums (Kalecki, Harrod, Robinson) und eine makroökonomische Verteilungstheorie (Kalecki, Kaldor) einschließendes Konzept zu erarbeiten.

Demgegenüber wird von den vor allem in den Vereinigten Staaten arbeitenden monetären Postkeynesianern um Sidney Wintraub, Jan Kregel oder den Herausgeber des „Journal of Postkeynesian Economics“ Paul Davidson die Beeinflussung der Gütersphäre durch die Geldsphäre in den Vordergrund gestellt.

Als dritte Richtung wäre die „neoricardianische“ Analyse Piero Sraffas („Warenproduktion mittels Waren“) und seiner Mitstreiter zu nennen, die der Entwicklung einer neuen Wert- und Preistheorie verstärkte Aufmerksamkeit widmen.

Als gemeinsamer Anknüpfungspunkt für alle drei Richtungen kann vielleicht die Keynesische Betonung der Unsicherheit in der ökonomischen Analyse angesehen werden, deshalb spielen auch historische, institutionelle und gesellschaftliche Elemente eine wesentliche Rolle.

Aber nicht nur die Relation innerhalb „der Postkeynesianer“, sondern auch deren Verbindung zum Neomarxismus oder zum amerikanischen Institutionalismus erschwert die exakte Definition „des Postkeynesianismus“.

Eine Begründung für die – mit Ausnahmen, z. B. jener Kurt Rothschilds – bestehende deutschsprachige Abstinenz gegenüber dem Postkeynesianismus liefert das aber nicht. Wichtig ist jedoch nicht so sehr, die Ursachen für diese Abstinenz zu untersuchen, sondern etwas dagegen zu unternehmen. Der Marburger Metropolis-Verlag für Ökonomie, Gesellschaft und Politik hat es sich zur Aufgabe gesetzt, diese Außenseiterrolle des Postkeynesianismus im deutschen Sprachraum aufzuheben. Es verwundert nicht, daß es einen Alternativbetrieb, der ursprünglich aus einer Fachschaftsgruppe Marburger Ökonomiestudenten entstand, vorbehalten blieb, diese wichtige Rolle zu übernehmen. Die Marburger verlegen seit 1987 mit erstaunlicher Geschwindigkeit postkeynesianische Werke, Joan Robinsons „Grundprobleme der Marxschen Ökonomie“, Jan Kregels „Erneuerung der Politischen Ökonomie“ oder eine unter dem Titel „Krise und Prosperität des Kapitalismus“ herausgebrachte Aufsatzsammlung von Michael Kalecki seien als Beispiele genannt.

Als ersten Titel legte der Metropolis-Verlag 1987 das Buch „Postkeynesianismus. Ökonomische Theorie in der Tradition von Keynes, Kalecki und Sraffa“ vor, auf das hier eingegangen werden soll und das – dies sei vorweggenommen – den Anspruch, einen Einstieg in die Beschäftigung mit der postkeynesianistischen Materie zu ermöglichen, auch aufgrund der Preispolitik der Marburger, hervorragend erfüllt. Grundlage für das Buch ist eine Veranstaltungsreihe, die am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Universität Marburg im Wintersemester 1985/86 durchgeführt wurde. Die enthaltenen Beiträge sind – bis auf jenen von Bertram Schefold – die überarbeiteten Referate, die im Rahmen dieser Veranstaltungsreihe gehalten wurden.

Hubert Hoffmann hat sich im ersten Beitrag die Aufgabe gestellt, einen Überblick über Entwicklungsbedin-

gungen und Entwicklungsströmungen des Postkeynesianismus zu geben. In gelungener Weise liefert Hoffmann eine kurze Darstellung der Entwicklung des neoklassischen Theoriegebäudes, der beiden hauptsächlichen Angriffe gegen dieses durch Sraffa und Keynes und der „neoklassischen Vereinnahmung und Umdeutung von Keynes“ durch Hicks und seine Nachfolger in Form der Neoklassischen Synthese. – „Die Neoklassische Synthese, die die ökonomische Welt über zwei Jahrzehnte lang einte, kann als Versuch interpretiert werden, sich bei der Wahl zwischen zwei angenehmen, aber letztlich unvereinbaren, Dingen für beide zu entscheiden.“ (S. 16)

In der Folge werden die postkeynesianischen Angriffe gegen die „mainstream-theory“ knapp und deutlich dargestellt. In einem kurzen Überblick werden der Versuch von Roy Harrod, Wachstum wieder in den Mittelpunkt der wirtschaftswissenschaftlichen Analyse zu rücken, Joan Robinsons Verbindung von kurzfristiger Keynescher Theorie der Nachfrage mit der klassischen Politischen Ökonomie, Kaldors (bzw. Kaleckis) Verteilungstheorie und Sraffas Produktionstheorie angerissen. Die auf einer Seite (S. 27) zusammengefaßte Übersicht von Neoklassik und Postkeynesianismus in antithetischer Gegenüberstellung bringt die entscheidenden Gegensätze auf den Punkt.

In einem kurzen Anhang wird die postkeynesianische Behandlung mikroökonomischer Preisbildung und der Stabilität der Oligopolwirtschaft präsentiert. Vor allem letztere Frage sollte angesichts der Entwicklung des EG-Binnenmarktes und der damit konzipierten Marktstrukturen besondere Aufmerksamkeit finden. Die postkeynesianische Analyse (dargestellt z. B. in Danyliuk, Die Stabilität der Oligopolwirtschaft, Nachfragekontrolle als marktwirtschaftliche Selbstregulierung, 1984) zeigt, daß die Problematik der Oligopolwirtschaft weniger – wie meist diskutiert – im

ökonomischen Bereich, sondern viel mehr im politischen und sozialkulturellen Bereich, das heißt in den damit verbundenen gesellschaftlichen Machtverhältnissen, liegt.

Karl Kühne widmet seinen Beitrag Michal Kalecki, dem „präkeynesianischen Postkeynesianer“, dessen Bedeutung vor allem Joan Robinson immer wieder unterstrich. Das räumliche und sprachliche Abseits des Polen Kalecki war wohl Ursache dafür, daß „seine Vorwegnahme und elegantere Formulierung der keynesianischen Grundkonzeption, gekoppelt mit einer Theorie der Einkommensverteilung, die dann Kaldor als die eigentliche keynesianische weiterentwickelt hat, und eine Theorie des Zyklus, die der von Keynes überlegen ist“ (S. 40) in der umwälzenden Phase der 30er Jahre nicht die gebührende Beachtung fand. Kühne stellt – nach Joan Robinson – jene Aspekte dar, in denen Kalecki Keynes vorwegnahm, und weist dann ausführlich auf jene Bereiche hin, in denen Kalecki genauer formulierte bzw. in denen er sich von Keynes unterschied. Dies betrifft vor allem die dynamisch-zyklische, langfristig orientierte Analyse Kaleckis, mit der er der kurzfristigen Keynes'schen Betrachtungsweise überlegen ist. Die mikroökonomischen Beiträge Kaleckis werden ebenso dargestellt wie die Verteilungstheorie. Diese bildet den Ausgangspunkt für das, was man heute „keynesianische Verteilungstheorie“ nennt, wenn auch Kaldor der Versuchung nicht widerstehen konnte, die Lorbeeren allein auf sein Haupt zu legen. Den entscheidenden Punkt bei Kalecki bildet hierbei die Determinierung der Gewinne durch die Investitionsneigung der Kapitalistenklasse; nur der Druck durch Gewerkschaften und Konjunktur- und Steuerpolitik des Staates kann hier Änderungen herbeiführen und die Lohnquote erhöhen.

Die Darstellung der Kaleckischen Arbeiten zum „politischen Zyklus“, zu den „Wegen zur Vollbeschäftigung“

und zur Wachstumstheorie bilden den Abschluß zu Kühnes Beitrag.

Der dritte Aufsatz des Buches ist ebenfalls der Wachstumstheorie gewidmet. Der Robinson-Experte Karl Dietrich versucht in seinen Ausführungen „Joan Robinsons Golden Age“ zur Lektüre des Hauptwerkes der Ökonomin „Die Akkumulation des Kapitals“ (1958) anzuregen; das kann nur weiterempfohlen werden!

In seinem Beitrag „Elastizität der industriellen Produktion, Kapitalakkumulation und Einkommensverteilung“ setzt sich der Bremer Ökonom Heinz Kunz mit dem Einfluß der in Keynes' Theorie formulierten effektiven Nachfrage auf die „klassische Frage“ des Zusammenspiels von Kapitalakkumulation und funktioneller Einkommensverteilung auseinander.

Eine Übersetzung der von Bertram Schefold unter dem Titel „On Changes in the Composition of Output“ in „Political Economy“ veröffentlichten Aufsatzes räumt Piero Sraffa den gebührenden Platz in einer Postkeynesianismus-Sammlung ein. Schefold, bekannt unter anderem durch sein Nachwort zu Sraffas „Warenproduktion mittels Waren“ geht auf die Sraffa-Kritik ein und zeigt, daß die klassische Trennung von Werttheorie und Outputtheorie auch bei Kuppelproduktion und Vorliegen variabler Erträge entgegen den neoklassischen Angriffen aufrechterhalten werden kann.

Jürgen Kromphardt setzt sich in seinem Beitrag mit der Neuen Keynesianischen Makroökonomie, wie sie von Patinkin, Clower und Malinvaud präsentiert wurde, auseinander. In durchaus launiger Art argumentiert Kromphardt zum Einstieg, daß es Keynes zwar gelungen sei die drei Köpfe der neoklassischen Hydra – das Saysche Gesetz, die Partialanalyse des Arbeitsmarktes und die Quantitätstheorie – abzuschlagen, daß er aber den vierten Kopf, dessen „Hals so gewaltig mit mathematischen Formeln gepanzert (ist), daß er nicht abzuschlagen ist“

(S. 169) übersah: die Allgemeine Gleichgewichtstheorie bildet als mikroökonomisches Totalmodell den wichtigsten und grundlegendsten Rückhalt der neoklassischen Vorstellungen.

Kromphardt äußert die (nicht sehr bestimmt vorgetragene) Hoffnung, daß die Neue Keynesianische Makroökonomie ein Teil des Prozesses ist, der die Allgemeine Gleichgewichtstheorie von innen heraus zerstören könne.

Angesichts der Ergebnisse, zu denen etwa Patinkin kommt – zumindest längerfristig kommt es immer wieder durch Zinssenkungen und Realkasseneffekt zu Gleichgewicht und Vollbeschäftigung – scheint mir diese Hoffnung unbegründet. Auch die Einordnung der Neuen Keynesianischen Makro in ein Postkeynesianismus-Buch ist vielleicht etwas gewagt, doch die Darstellung ist – wie von Kromphardt auch nicht anders zu erwarten – sehr informativ, prägnant und spannend zu lesen (was gegenüber einem ökonomischen Beitrag eine leider oft nur verstohlen vorgetragene Forderung darstellt).

Der Artikel des Berliner Ökonomen Hajo Riese – den Österreichern durch eine Professur in Linz in Erinnerung –

soll die monetäre Dimension des Postkeynesianismus einbringen. Dies ist allerdings nicht Rieses Anspruch, da er ja den „postkeynesianischen Fundamentalismus“(!), als dessen Vertreter er Davidson, Weintraub, Kregel, Shackle und Minsky ansieht, einer Kritik unterzieht und versucht einen Gegenentwurf zu erarbeiten. Erst im Bewußtsein dieser „ketzerischen“ Sichtweise erlangt der Beitrag seine Bedeutung.

Den Abschluß des Bandes bildet eine ausgezeichnet strukturierte Literaturauswahl zum Postkeynesianismus, die von Ottmar Kotheimer zusammengestellt wurde, und die zu weiterem Schmökern und Studieren anregt.

Insgesamt bietet sich eine hervorragende Einführung in den Postkeynesianismus, der zu wünschen ist, daß sie auch dem österreichischen Publikum und insbesondere den Universitäten zum Einstieg in die Auseinandersetzung mit der postkeynesianischen Ökonomie verhilft, was der wirtschaftstheoretischen und wirtschaftspolitischen Diskussion ohne Zweifel nur zum Vorteil gereichen könnte.

Markus Marterbauer